

Der „gewendete“ und der „papierene“ Herr.

Zwei Kriegsprodukte.

Der Krieg hat uns bekanntlich manche Ueber-
raschungen gebracht und vieles gelehrt. Dinge, die
wir früher kaum beachtet, gelten uns jetzt als wert-
voll, Mittel, die vor ein, zwei Jahren noch den An-
strich der Lächerlichkeit oder Unmöglichkeit hatten,
werden heute angewendet und erweisen sich als er-
folgreiche Helfer in der Not. Technische und chemische
Wirkungen wurden hervorgebracht, die man sich
nicht hätte träumen lassen. Bis der Krieg einmal
beendet, werden die Erörterungen darüber viel
Interessantes enthüllen. Aber nicht nur auf wissen-
schaftlichem Gebiete, auch auf dem des praktischen
Lebens sind uralte oder ganz neue Methoden wieder
in Schwung gekommen. Der steigende Mangel an
Kleider- und Wäschestoffen in erster Reihe hat sie
in den Vordergrund geschoben und ganz merk-
würdige Erscheinungen ans Tageslicht gefördert.

Zum Beispiel den „gewendeten Herrn.“ Wenn
man früher den Uebergangsröck mit dem Wintermantel
vertauschte, was um diese Jahreszeit bekanntlich zu
geschehen pflegt, dann war stets der Moment ge-
kommen, da man auch die stärkeren Anzüge aus dem
Kasten nahm. Zuerst das Salko des vergangenen
Jahres, später, wenn es dunkler wurde, die älteren
Garnituren. Nach erfolgter Begutachtung wurde der
neue Anzug bestellt. Auch diesmal wäre das, und
zwar in den meisten Fällen, sogar dringender als
sonst nötig, weil man schon im letzten Winter Neu-
bestellungen nach Tunlichkeit vermied. Allein
bedauerlicherweise gehört das Beschaffen der Stoff-
karte gegenwärtig ebenfalls zur wirtschaftlichen
Problematik, und dann wagt man es nicht, einen
alten Anzug zu opfern, ohne zu wissen, welches neue
Material man dafür eintauschen wird. Gewahrt man
jetzt einen Herrn im neu aussehenden Anzug, so ist
man um so mehr erstaunt, zu sehen, daß seine
Kleidung aus fast immer vorzüglichen Stoffen her-
gestellt ist. Scharfe Augen erraten aber auch hier die
Probenienz. Sie ist in der Gegend der Knöpfe
kenntlich, dort, wo fein vernähte Einschnitte an-
deuten, daß an dieser Stelle einstweilen Knopflöcher
waren, weil der neue Anzug nur ein ge-
wendeter ist. Aber man kann nicht leugnen, er
sieht famos aus, und sein Stoff ist zweifellos besser,
als jener einer neuen Gewandung geworden wäre.
Wer hätte früher an diese Umkehrungstechnik ge-
dacht? Es gab zwar vereinzelt Hausfrauen, die
solche Experimente wagten, aber sie wurden meist
belächelt. „Da steht ja die viele Arbeit gar nicht
dafür,“ hieß es, „wegen des bißchen Stoffs!“ Nun
aber steht es sogar auch dafür, daß man für
das Wenden eines Anzuges mehr zahlt, als früher
der neue gelostet hat. Erstens, weil der alte Stoff,
wie betont, immer noch widerstandsfähiger ist als der
jetzt erzeugte, und dann, weil man mit dieser Spar-
samkeit eine Art vaterländischer Pflicht in puncto der
Oekonomie des Rohmaterials erfüllt. So wurde der
„gewendete“ Herr eine der vielen typischen Er-

scheinungen des Krieges. Hat er auch im Anfang ein
wenig verschämt getan, weil es schließlich nicht zu den
gesellschaftlichen Vornehmheiten gehört, sich wenden
zu lassen, so hat er die unangebrachte Scheu doch bald
verloren, und das hat in weiterer Folge aus dem
Sandwerk, das früher nur der Flickschneider besorgte,
eine stattliche Industrie gemacht. Sämtliche alten
Garderobebestände werden durchgesehen, und man ist
ehrlich froh, so lange man noch ein Zacket oder
irgendeinen andern Rock findet, der sich zum Wenden
eignet. Damit sind selbstverständlich häufig andre
Renovierungskunststücke verbunden. Taschen und
sonstige Ränder müssen geschickt eingefast werden,
und nicht selten wird die Weste geopfert, wenn Stoff
zum Ausbessern nötig ist; man trägt dann eben eine
fremde Weste. Man übertreibt sicherlich nicht, wenn
man behauptet, daß wir gegenwärtig im Zeitalter
des „gewendeten Herrn“ stehen. Er ist ein Sinnbild
wirtschaftlicher Oekonomie, trotz oder vielleicht wegen
seiner Herkunft aus längstvergangenen Zeiten.

Eine allermodernste Erscheinung dagegen
ist der „papierene Herr“. Er dankt seine Ent-
stehung den ungewöhnlichen technischen Fortschritten
der Gegenwart und der überraschenden Anpassungs-
und Umwandlungsfähigkeit unserer Industrie. In den
Spinnereien werden jetzt die für die Verspinnung von
Baumwolle bestimmten Maschinen zur Erzeugung von
Papiergarnen benützt; die Webereien ver-
arbeiten dann die „groben Nummern“ zu Säden aller
Art, die „feinen“ jedoch in Verbindung mit Baum-
wolle oder Kunstbaumwollgarnen zu Kleidungs-
stücken. Man fabriziert heute Anzüge für Arbeiter,
für Flüchtlinge oder Gefangene teils ausschließlich
aus Papiergarnen, teils aus Mischgeweben. In
jüngster Zeit haben sich die Spinnereien, deutschem
Muster folgend, auch auf die Erzeugung der ganz
feinen Nummern eingerichtet, welche man mit Erfolg
zur Herstellung von Wirkwaren und versuchs-
weise auch schon von Wäsche verwendet. Auch Hüte,
Sofenträger, Kleider- und Schuhfutter sowie Schuh-
bänder werden verfertigt.

Die papierenen Anzüge, in allen Farben aus
Mischgeweben hergestellt, sind für den Laien von
Stoffanzügen nicht zu unterscheiden, und
zum Farben, Appretieren und Bedrucken eignen sich
diese Gewebe noch besser wie Baumwolle- oder Schaf-
wollwaren. Vielfach sind sie auch schon wasserdicht
gemacht worden. Da das bisher aus Schweden
bezogene Natronspinnpapier schon demnächst bei uns
selbst wird hergestellt werden, und zwar in zwei
ihrer Vollendung entgegengehenden Anlagen, werden
wir in absehbarer Frist in der Lage sein, unab-
hängig vom Auslande Papierkleider und
Papierwäsche zu erzeugen. Das eröffnet natürlich
weite Perspektiven für die Zukunft. Denn wenn uns
nach dem Kriege Baumwolle auch nur in geringerem
Ausmaße wieder zur Verfügung steht, werden die
Papierspinnereien und -webereien durch Kombination
ihrer Erzeugnisse mit Baumwollgarnen ein viel
widerstandsfähigeres Produkt zu liefern
vermögen. Papierene Kleider und Hüte sowie Wäsche
— das Material für diese letztere wird bereits durch
Chemikalien weich und schmiegsam gemacht — werden
dann nicht mehr lieblich als Helfer in der Not gelten,
sondern ebenso einen Bestandteil der Garderobe des
„kleinen Mannes“ bilden wie jener des „besseren
Herrn“, der sich ja ohnedies schon daran gewöhnt
hat, den Anzug aus „englischem“ Stoff als eine
Rarität zu werten.